

## Werk

**Titel:** Transkulturelle Gesellschaftsstudien - Transcultural Societal Studies

**Autor:** Hoerder, Dirk

**Ort:** Bern

**Jahr:** 2006

**PURL:** [https://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?519763432\\_0021](https://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?519763432_0021) | LOG\_0016

## Kontakt/Contact

[Digizeitschriften e.V.](#)  
SUB Göttingen  
Platz der Göttinger Sieben 1  
37073 Göttingen

✉ [info@digizeitschriften.de](mailto:info@digizeitschriften.de)

Dirk Hoerder  
Transkulturelle Gesellschafts-  
studien – Transcultural Societal  
Studies\*

**V**ORBEMERKUNG: Im Gefolge der Theoretisierung der sozialen Wissenschaften nach 1968 ersetzen jüngere Wissenschaftler/innen die traditionelle faktographische »Landeskunde« durch eine integrierte Sozial- und Kulturgeschichte spezifischer Länder und Kulturregionen. An deutschen Universitäten wird dieser Ansatz zur Zeit wieder zurückgedrängt durch Cultural Studies, die eine wichtige Neuerung der 1980er Jahre darstellen, in der Gegenwart aber oft zu Jargon-belasteten oberflächlichen Studien von Kultur degenerierten ohne sozialwissenschaftliche Basis und Theorie. »[Cultural Studies] have become an extremely strong form of academic production because of their fashionable ability to cross over outside academia into the urban lifestyle markets« kommentierte der britische Sozialwissenschaftler Adrian Favell.<sup>1</sup> Jargon ist attraktiv, da dafür keine zeitraubende empirische Forschung notwendig ist. Hier wird auf der Basis der – im Gegensatz zu den auf Literatur und Geschichte beschränkten American Studies – breit gesellschaftswissenschaftlich interdisziplinär angelegten Canadian Studies ein Konzept vorgelegt, dass gesamte Gesellschaften in transkulturellen Kontexten erfasst, also die politischen Grenzen des jeweiligen Staates nicht als kultu-

\* Der folgende Text ist eine überarbeitete und gekürzte Fassung von Hoerder, Transcultural Societal Studies: An Integrative Approach, in: ders., To Know Our Many Selves Changing Across Time and Space: From the Study of Canada to Canadian Studies, (Beiträge zur Kanadistik Band 13) Augsburg 2005. Eine historische Ableitung des Ansatzes aus »Landeskunde«, area studies, Kolonialstudien und anderen regional bezogenen und meist politisch motivierten Untersuchungen ganzer Gesellschaft findet sich *ibid.* Kap. 1. Ich danke Annegret Kuhlmann für die Übersetzung eines Teils dieses Beitrages aus dem Englischen.

1 Adrian Favell, Integration Policy and Integration Research in Europe: A Review and Critique, in: T. Alexander Aleinikoff/Douglas Klusmeyer (eds), *Citizenship Today. Global Perspectives and Practices*, Washington, D. C. 2001, S. 349–99, hier S. 356.

relle und wissenschaftliche Grenzen akzeptiert. Gedanken, Produkte, Migranten haben Grenzen immer überschritten – dennoch sind wissenschaftliche Denkraumen national geprägt.

Transkulturelle Gesellschaftsstudien gehen von einem nicht-hierarchischen umfassenden Konzept von Kultur aus, das alle expressiven und materiellen Aspekte gesellschaftlichen und individuellen Lebens einbezieht: Menschen, als Individuen und in Gemeinschaften und Gesellschaften zusammenlebend, müssen ihre materiellen, emotionalen, intellektuellen, und transzendentalen Bedürfnisse befriedigen, um zu *überleben*, zu leben und Lebensperspektiven entwickeln zu können. Die Gesamtheit dieser Tätigkeiten, als Kultur bezeichnet, bedeutet ein komplexes materielles und symbolisches System, das Werkzeuge sowie produktive und reproduktive Arbeit einschließt ebenso wie Praxen, Werte und Normen, Künste und Weltdeutungen. Kultur umfasst alltägliche ebenso wie besondere Tätigkeiten und Prozesse der Schaffung von Bedeutungen, Symbolen und Ausdrucksformen gleich ob durch Wort und Schrift, durch Körpersprache oder durch andere Formen der Mitteilung. Kultur umfasst »Erinnerung«, das heißt soziale und historische Kategorien, die in gesellschaftlichem Selbstverständnis, in Erzählungen zusammen kommen. Solche Erzählungen, ständig abgewandelte und instabile Gesamtheiten der Selbstsicht, variieren je nach sozialem Raum und Niveau des materiellen Lebensstandards. Sie werden ununterbrochen weiterentwickelt durch neue materielle Produkte, politische Konflikte, veröffentlichte und private Diskurse und durch das Alltagsleben aller Mitglieder einer Gesellschaft. Die so geschaffene Kultur bildet die Basis und den Rahmen für die Vorstellung von Realität und für Lebenspläne.

Transkulturalität bedeutet die Fähigkeit, in zwei oder mehr unterschiedlichen Kulturen zu leben und dabei einen transkulturellen Raum zu schaffen.<sup>2</sup> Strategische transkulturelle Kompetenz ist die Fähigkeit, in unterschiedlichen kulturellen Zusammenhängen zu handeln und Lebens- ebenso wie gesellschaftliche Projekte zu verwirklichen. In dem Prozess der Transkulturalisation verändern Individuen und Gesellschaften sich selbst durch Integration von Elementen anderer Kulturen und schaffen somit eine neue, dynamische Alltagskultur. Diese ist wie alle Kulturen transitorisch und wird durch weitere Interaktionen erneut verändert.

2 Während Homi Bhabhas »dritter Raum« etwas gemeinsames Neues beschreibt, ist der transkulturelle Raum ein mehrfacher: Migranten können in altem und neuem und ggf. in weiteren – dritten – sozialen Räumen agieren, ohne dass Brüche sichtbar werden.

Die kulturwissenschaftlich ausgerichteten Cultural Studies und die sozialwissenschaftlichen Societal Studies, beide mit historischem Ansatz, können integrativ als Transkulturelle Gesellschaftsstudien konzeptualisiert werden. Sie umfassen sowohl epistemologische Komplexität wie vielkulturelle gesellschaftliche Komplexität gekennzeichnet durch Geschlecht, Klasse oder Status, ethno-kulturelle Zugehörigkeit, Hautfarbe oder andere Körpermerkmale und weitere Charakteristika und Kategorien. Selbstbezogene »Landeswissenschaft«, das heißt ein geistes- und gesellschaftswissenschaftliches Selbststudium, kann definiert werden als »a single comprehensive method for examining and organizing the multifold data and phenomena which describe a group of people living in a given place at a given time«.<sup>3</sup> Implizit grenzt dieser Ansatz selbst ein durch Akzeptanz politischer Grenzen als Rahmen für die Analyse, er bleibt insulär. Moderne politische Grenzen sind meist das Ergebnis einer Festschreibung einer spezifischen territorialen Konstellation zu einem speziellen Zeitpunkt. Im Gegensatz dazu sind Transkulturelle Gesellschaftsstudien *transnational*, erstens inhärent durch die vielfältige kulturelle Herkunft der Staatsbürger/innen insgesamt und, zweitens, intentional durch die Grenzüberschreitungen der untersuchenden Wissenschaften. Sie sind *transkulturell* durch Differenzierung der Staaten und Gesellschaften innerstaatlich in regionale und lokale Kulturen (z. B. Ontario und Quebec, Bayern und Hessen) und ihre Integration überstaatlich in Makroregionen (z. B. »Europa« oder die »Atlantische Welt«). Spezifische Aspekte kanadischer, US-amerikanischer oder anderer Gesellschaften beginnen weder innerhalb des jeweiligen Staates noch enden sie an den jeweiligen politischen Grenzen. Der Bezugsrahmen »Nation« oder »Nationalstaat« ist nur eine Konvention, Daten zu erheben und zu strukturieren. Interpretation, Erzählung und Theorie auf der Basis dieser Daten können die Vorgaben bei der Datenerhebung nicht transzendieren oder kritisch bewerten.

Transkulturelle Gesellschaftsstudien integrieren die Analyse von Institutionen und Strukturen (die Sozialwissenschaften), aller Repräsentationen und Selbstrepräsentationen (die Diskurswissenschaften) und die jeweils aktuellen Praxen (Habituswissenschaften).<sup>4</sup> Sie integrieren darüber hinaus die

3 Robert H. Walker zit. in: Robert Merideth (Hg.), *American Studies. Essays on Theory and Method*. Columbus/Ohio 1968, S. vii.

4 Je nach traditionellem nationalen akademischen Diskurs und Sprachgewohnheit muss sich dieses Konzept mit unterschiedlichen Denk- und Analyserahmen auseinandersetzen. Die deutsche Sprache verwendet weiterhin den Begriff der »Geisteswissenschaften« als separat von »Gesellschaftswissenschaften« obwohl »Geist« immer Ausprägung von Kultur und Ge-

»life sciences«, die Beschäftigung mit somatischen, psychisch-emotionalen, intellektuellen und religiösen Eigenschaften von Individuen und sozialen Gruppen sowie deren physisch-sozialräumliche Umgebung (»earth« und »environmental sciences«). Sie umfassen einen anthropologischen Ansatz, der holistisch Leben in Familien- und Gemeinschaftsnetzwerken im Rahmen von Machthierarchien und komplexen vereinheitlichenden Institutionen in vielkulturellen Gesellschaften untersucht; sie umfassen Interaktionen zwischen Gruppen und in kulturellen Grenz- oder Austauschräumen innerhalb einer Gesellschaft und zwischen Gesellschaften; sie analysieren Herkunft und zukunftsorientierte Projekte alltäglichen Lebens von Menschen deren Wohn- und Aktionsorte mehrere Gesellschaften/Kulturen/Staaten einbeziehen. Regionen bilden präziser zu fassende geographische und soziale Untersuchungseinheiten als ihre Summe, die so genannte kulturelle Nation oder das geographische Territorium eines Staates, letzteres meist Ergebnis einer historisch zufälligen Konjunktur von Machtverhältnissen. Gemeinschaften, gleich ob Dörfer, Nachbarschaften, Regionen, Metropolen oder Nationen bilden sich durch gemeinsame verbindliche Erzählungen (»narratives«).<sup>5</sup> Das Handeln in Gemeinschaften (»communities«) wandelt physisch-geographische Orte in soziale Räume und umfasst feststehende Konventionen der Erinnerung und des Denkens (die Vergangenheit), aktuelle Lebensformen (die Gegenwart) und das Potential individuelle und gesellschaftliche Strategien zu entwickeln (die Zukunft). Die Zeitdimension von Transkulturellen Gesellschaftsstudien erweitert also die traditionelle »selbstverständliche« – das heißt theoretisch nicht begründete – Bevorzugung der Vergangenheit einerseits und einer Gegenwart als Welt der erwachsenen

sellschaft ist. Die im Englischen übliche Unterscheidung zwischen »scholarship« and »sciences« bedeutet nicht nur einen postulierten Unterschied zwischen Natur- und Gesellschaftswissenschaften, sondern differenziert auch innerhalb der Gesellschaftswissenschaften zwischen »scholars in the humanities« und »social scientists«. Im Französischen hingegen wird das Konzept der »sciences humaines« verwendet. Die Gesamtheit dieser Begrifflichkeiten und ihrer impliziten Rahmensetzungen bedarf der kritischen Hinterfragung und einer komparativen Bewertung der jeweiligen Reichweite.

- 5 Benedict Anderson, *Imagined Communities. Reflections on the Origin and Spread of Nationalism*, third ed., London 1986; Eric Hobsbawm / Terence Ranger (eds), *The Invention of Tradition*, Cambridge 1983; Anthony D. Smith, *National Identity*, Reno 1991; ders., *Myths and Memories of the Nation*, Oxford 1999; Ernest Gellner, *Nations and Nationalism. New Perspectives on the Past*, Ithaca 1983; Miroslav Hroch, *Social Preconditions of National Revival in Europe*, Cambridge 1985. Im Deutschen besonders Hagen Schulze, *Staat und Nation in der europäischen Geschichte*, München 1999.

Menschen in der Altersgruppe aktiven Arbeitslebens andererseits zu einer inter-generationalen Perspektive, die die nachwachsende junge Generation und damit die Zukunft einbezieht. Die oft als »unfertig« bezeichnete Jugend bestimmt über Jugendkulturen aktiv ihre Lebenswege (oder versucht dies) und formt damit die gesellschaftliche Weiterentwicklung.<sup>6</sup>

Die Transkulturellen Gesellschaftsstudien sind sich der vielfältigen Konventionen über Zeit und Raum und deren konventionellen Maßeinheiten bewusst. Zeit, in der chronologischen Variante, wird in den Geschichtswissenschaften und populärer historischer Erinnerung oft segmentiert nach Lebensdauer eines Herrschers (Ludwig XIV) oder einer Regierung (Adenauer-Jahre, Ära Kennedy). Natürliche Zeit, auf der Basis des Sonnenstandes zirkulär, bedeutet immer lokale Zeit, eine Differenziertheit, die erst gegen Ende des 19. Jahrhunderts im Zuge weltweiter Industrialisierung und Transportmethoden beseitigt wurde und im Zusammenhang mit dem Ausbau der Eisenbahnen durch die standardisierten Weltzeitzonen ersetzt wurde. Familienzeit und lebenszyklische Zeitverläufe ebenso wie industrielle Zeit und Arbeitszeit sind Teil menschlicher Leben und menschlichen Lebens. Solche Maßeinheiten können auch grundsätzlich in Frage gestellt werden: die Sprache der Hopi in Nordamerika kennt keinen Unterschied zwischen Vergangenheit und Gegenwart, sie drückt stattdessen Entwicklung aus. Das westliche, in Sprache gegossene Konzept vom Lauf der Zeit, »die Zeit läuft uns davon« oder »time runs out«, steht im Gegensatz zu dem Konzept mancher Gesellschaften nordamerikanischer *First Peoples* (Indianer), in denen Zeit so unbeweglich ist wie die Kliffs des Grand Canyon: Menschen gehen durch diese Zeit und bestimmen ihr Schritttempo selbst. Raum ist ähnlich vielfältig and kann mit Lefebvre verstanden werden als (1) *espace perçu*, wahrgenommener oder erlebter Raum, (2) *espace conçu*, geplanter Raum und (3) *espace vécu*, gelebter Raum. Wahrgenommener Raum bezieht sich auf das im physisch-geographischen Raum erkannte Potenzial, diesen für menschliche materielle und soziale Reproduktion in den jeweiligen Machtverhältnissen und Strukturen nutzbar zu machen. Geplanter Raum bezieht sich auf die Art und Weise, wie spezifische Gruppen – Arbeiter oder Industrielle,

6 Die Verehrung von Alter (z. B. im Konfuzianismus) und die Praxis, Staatsoberhäupter aus einer Altersgruppe oft jenseits des gesetzlichen Eintritts in den Ruhestand auszuwählen, privilegiert nicht nur eine von vielen lebenszyklischen Stadien zum Nachteil anderer lebenszyklische definierter Gruppen sondern gibt den mit Macht ausgestatteten »Alten« auch die Möglichkeit die Diskurse über »Reife« und »Unreife« zu prägen.

Bauern oder Transportunternehmer – Raum nutzen wollen, wie Planer, ob Architekten oder Ingenieure, Raum entwickeln wollen, wie Gesellschaften oder Staaten sich Raum symbolisch oder real aneignen wollen. Solch gesellschaftlich produzierter Raum »spricht«, das heißt setzt seinerseits Zeichen, und kann gelesen werden. Gelebter Raum umfasst die gesamte alltägliche Nutzung. Menschen leben Räume für ihre eigenen Interessen und reproduzieren beziehungsweise transformieren sie in dem Prozess des Alltagslebens.<sup>7</sup> In Kanada wurde Raum zuerst von den *First Peoples* wahrgenommen, gestaltet und verstanden; dann – unter ganz anderen diskursiven und interessen- gebundenen Referenzrahmen – haben europäische Zuwanderer/innen und die Wissenschaftler des Geological Survey den gleichen Raum neu wahrgenommen, gestaltet und verstanden. Der immer noch gleiche geographische Raum wurde unter veränderten, schnelleren Transportbedingungen und der Urbanisierung des Lebens im 20. Jahrhundert erneut reorganisiert und rekonzeptionalisiert.

Menschliche Identitäten oder, vorsichtiger, Identifikationen entwickeln sich und werden entwickelt in drei, sich überlagernden Sozialräumen, der jeweiligen Familie und Nachbarschaft (gelebter, erfahrener Raum), der Region als Rahmen für wirtschaftlich-soziale Optionen und Grenzen und der politisch-territorialen Einheit insgesamt mit ihren hierarchisch entfernten Strukturen und Gesetzen, die Grenzen setzen oder Möglichkeiten öffnen können. Die Entwicklung von Identitäten – Selbstbildern und askribierten Persönlichkeitsbildern – geschieht lebenszyklisch im Kleinkindalter und der Kindheit, dann in der Jugend, schließlich im Erwachsenenalter. Familie und Schule entwickeln, in einem ersten Schritt, lokal-soziale Identifikationen, für kleine Kinder oft unbewusst. Allgemein gebräuchliche und unhinterfragte – »natürliche« – Diskurse bezüglich Normen und Werten formatieren lebenslange Identitäten (fast im Sinne einer Verurteilung zu »lebenslanglichem« Verhaftetsein) oder sie ermöglichen ein Eingebettetsein (*embeddedness*) und Zugehörigkeit (*belonging*) – um Begriffe zu verwenden, die essentialistische Interpretationen ver- oder behindern. Solche Identifikationen können eingrenzend sein durch die Vorherrschaft, die Last der Vergangen-

7 Aus der breiten Literatur siehe z. B. Tamara K. Hareven, *Family Time and Industrial Time: The Relationship between Family and Work in a New England Industrial Community*, Cambridge 1982; Nora Räthzel, *Youth Groups and the Politics of Time and Space*, in: *Soundings* 24 (Autumn 2003), S. 90–111; Henri Lefebvre, *The Production of Space*, London 1991, S. 33, 38, 245.

heit. Sie können andererseits Möglichkeiten für individuelle und zukunftsgerichtete gesellschaftliche Entwicklung bieten. In einem zweiten Schritt, erarbeiten und entwickeln junge Menschen sich regionale Identitäten, wenn sie unter Gleichaltrigen kulturelle Praktiken ausprobieren und evaluieren, und wenn sie Arbeits- und Ausbildungsplätze in den ihnen zugänglichen Arbeitsmarktsegmenten und weiterführenden Bildungsinstitutionen suchen. Lehrer und andere Bezugspersonen vermitteln oft auch Eigenheit, Eigenart, Artigkeit, als getrennt von benachbarten sozialen Regionen, Anderssein, Andersartigkeit, von dem Anderen. Im Gegensatz zu identitär-nationaler Geschichtserzählung zeigt Migrationsforschung, dass sich die Ebene nationaler Zugehörigkeit oder Identität zuletzt entwickelt. Bis ins 20. Jahrhundert, also noch ein Jahrhundert nach Erfindung der Nation und der Konstruktion der Nationalstaaten, verließen Migranten Regionen, Süditalien oder die vier südlichen Provinzen Chinas, Nord- oder Süddeutschland. Dieser lokal-regionale Herkunfts- oder Geburtsraum, ideologisch als »Heimat« überhöht, bot – nach Selbsteinschätzung – keine Möglichkeiten Lebensprojekte zu verwirklichen, manchmal nicht einmal Überlebensmöglichkeiten. Nach Erreichen des Wanderungsziels in einer anderen Gesellschaft, die »Kanada« oder »USA« oder – in der Gegenwart – »Europa« heißen kann, konnten die neuen Nachbarn die vielfältigen regionalen Ausgangskulturen nicht unterscheiden und bezeichneten Schwaben, Mecklenburger und Hamburger als »die Deutschen« (oder fälschlich aber alliterativ als »Dutch«) und anatolische Bauern, Kurden und Bewohnern Istanbuls als »die Türken«. Nationale, oder besser: gesamtstaatliche Zugehörigkeiten/Identitäten werden im Kontext spezifischer Diskurse zugeschrieben, konstruiert und verwirklicht oder nutzbar gemacht. Lebenspraktiken von Migranten – Frauen, Männern, Kindern – haben monokulturelle, nationalstaatliche Konstrukte und Strukturen immer in Frage gestellt. Ihre Abwanderung verändert die Ausgangs-, ihre Zuwanderung die Empfängerkultur. Ihr transkulturelles Leben – ob mit Zwischenstufe einer ethno-kulturellen Enklave oder unter schneller Akkulturation – hat wissenschaftliche Ansätze und Interpretationen im nationalstaatlichen Rahmen immer in Frage gestellt. Dies ist Wissenschaftlern, die ihren nationalen Diskursrahmen nie verlassen haben und meist vom Nationalstaat ausgewählt, eingestellt und bezahlt werden, lange unerfahrbar, unsichtbar geblieben.

Transkulturelle Gesellschaftsstudien analysieren und beschreiben empirisch nachweisbare differenzierte sozialen Gruppen statt »nationale« Bevölkerungskonstrukte interdisziplinär

- im Rahmen von politischer Ökonomie, von ökonomischen Institutionen und Produktionsprozessen, von Arbeit und Konsum, beim Austausch auf lokalen, nationalen und globalen Märkten;
- im Hinblick auf gesellschaftlich unbeständige Konstruktionen und Kategorien wie Klasse, »Rasse« oder Hautfarbe oder andere physische Merkmale, Geschlecht (*gender*),<sup>8</sup> Nationalität oder Ethnizität, Ort und Raum, Familienzyklen oder Generationen, sowie schwerer veränderliche gesellschaftlich definierte Kategorien wie biologisches Geschlecht und Alter;
- hinsichtlich kodifizierender gesetzlicher oder juristischer und politischer oder administrativer Institutionen einschließlich der Verteilung von Macht, der Interessen von Gesetzgebern, »Staatsdienern« und »unparteiischen« Richtern; und hinsichtlich der Diskurse, die aus deren Praktiken und aus strukturell vorgegebenen Hierarchisierungen hervorgehen (neben Dialekten und Soziolekten sind institutionell geprägte Ausdrucksformen – »legalese« im Englischen – einzubeziehen);
- in Bezug auf Zeichensysteme und -praxen wie mündliche und Körpersprachen, alltägliche musikalische und theatralische und künstlerische Ausdrucksformen, Alltagspraxen und Normen, Lebensstile, Wertsysteme und religiös-transzendente Zugehörigkeiten, »Hoch-« und Popularkulturen, Massenmedien und die »hohen« Künste.

Die Zeichenpraxen, »der Diskurs« oder »die Diskurse« einer Gesellschaft in einem bestimmten Zeitraum, die intern widersprüchlich oder konnotativ vage sein können, beeinflussen die Art, wie ökonomische, soziale und politische Institutionen, Strukturen und Prozesse betrachtet, in Frage gestellt oder gebilligt, herausgefordert oder gestützt werden. Umgekehrt bestimmen die ökonomischen, sozialen und politischen Institutionen, Strukturen und Prozesse den Rahmen, die Grenzen und die Richtung des Diskurses.

Transkulturelle Gesellschaftsstudien betonen

- Identifikationsmuster, die nur in regionalen gesellschaftlichen Gruppen oder auf lokaler Ebene zu finden sind, ebenso wie Identifikationen, die globale, makro-regionale grenzüberschreitende Bedeutung haben oder in mehreren Gesellschaften zu finden sind;

8 Die Sprache mancher nordkanadischer Native People kennt keine Differenzierung in weiblich und männlich und ermöglicht damit flexible Denk- und Handlungsmöglichkeiten.

- Konsumptions- und Produktionsmuster, zu denen materielle Güter und lokal-familiäre Ernährungsmuster, Essgewohnheiten und Bekleidungspraktiken ebenso gehören wie Konkurrenzformen zwischen ökonomischen und institutionellen Regimen;
- die politischen Strategien von Familien und Gesellschaften in Bezug auf andere Familien und Gesellschaften, beide in (Familien-)ökonomien und Wertssysteme sowie in Global Governance und weltweiten ökonomischen Austausch<sup>9</sup> eingebettet;
- die institutionellen und strukturellen Rahmenbedingungen für die Strategien einzelner Gruppen (Eliten, Bürokraten, Planern oder, allgemein: mit institutioneller Macht ausgestatteten Machern) einerseits oder für auf Gemeinwohl und Zusammengehörigkeit gerichtete Projekte andererseits.

Damit schließen Transkulturelle Gesellschaftsstudien die folgenden Wissensbereiche ein:

- auf der selbstanalytischen Ebene von Gesellschaften: die Sozialwissenschaften einschließlich der analytischen Geschichtswissenschaft, Soziologie, Politikwissenschaft und Ökonomie sowie der Rechtswissenschaft;
- auf der selbstreflexiven und selbstdarstellenden Ebene von Gesellschaften: die *humanities* (nicht »Geisteswissenschaften«) einschließlich der narrativen Geschichtsschreibung, der Künste sowie – die Lebensspanne von Individuen und Gemeinden transzendierend – die religiösen Ausdrucksformen;
- auf der Ebene des Gemeinwesens (*community*): die Umwelt-, die Bio- und Erdwissenschaften;
- auf der Ebene der individuellen Identität: soziales Umfeld und persönlich erfahrbare Beziehungen, die psychologischen and physischen Gesundheitswissenschaften unter Einbeziehung von ganzheitlichen, psychosomatischen Ansätzen, sowie die Semiotik von Körpersprache, die Familienökonomie und Lebenszyklus sowie Gender-Forschung.

Transkulturelle Gesellschaftsstudien verknüpfen die Selbstbilder, Selbstdarstellungen und internen Diskurse von Gesellschaften mit Analysen von außerhalb, durch kulturell »Andere«. Auf diese Weise verorten sie die Analyse

9 Die gegenwärtig in Mode gekommene Debatte über »Globalisierung« übersieht, das Handel und Produktion in gewisser Weise schon seit Jahrhunderten weltweit Menschen verbinden. Im 17. Jahrhundert hat der Pelzbedarf in europäischen Metropolen die Nahrung und materielle Ausrüstung von Einheimischen von Nordamerika bis Ostsibirien bestimmt. Die East India Company und andere Handelsgesellschaften der Kolonialmächte haben die terms of trade der damaligen »dritten Welt« bestimmt.

institutioneller Praxen und kultureller Ausdrucksformen in einer komparativen Perspektive. Je nach historischer Epoche ändern sich vergleichende Perspektiven. Nordamerika, zum Beispiel, war im 17. und 18. Jahrhundert Teil des die gesamte Nordhalbkugel umspannenden komplexen Pelzhandelssystems; für das späte 20. Jahrhundert ist die Nord-Süd-Perspektive der Ökonomien der NAFTA-Mitgliedsstaaten zu wählen. Sie können auf der lokalen Ebene benachbarte Gemeinschaften ebenso miteinander vergleichen wie auf der globalen Ebene die Erscheinungsformen in einem ökonomischen Sektor, zum Beispiel die Textilproduktion Kanadas und Chinas. Wissenschaftler, die eine Gesellschaft von außen untersuchen, müssen sich ihrer jeweiligen Diskurse ebenso bewusst sein wie jene, die sie von innen her beobachten. Beide sind befangen durch in der Kindheit als »natürlich« aufgenommene ins Unbewusste verlagerte Diskurse, sprechen jeweils eine »Mutter«sprache, die historische Verschlüsselungen, Codes, enthält, die nicht mehr entschlüsselt werden können. Ein »Blick« auf eine andere Gesellschaft oder, innerhalb einer Gesellschaft, auf »die Anderen« bedeutet eine analytische Herausforderung. Um umfassende und doch mehrschichtige Perspektiven dieser Art zu erzielen, müssen die fragmentierenden Grenzen zwischen den wissenschaftlichen Disziplinen – von denen einige nur deshalb überleben, weil sie institutionalisiert sind – ersetzt werden durch die kontinuierliche transdisziplinäre Verbindung von Theorien und Methodologien die an Reichweite und Ergebnissen gemessen wird.

Zu Forschungsstrategien gehören:

1. synchrone und diachrone Ansätze zur Untersuchung von Alltagsleben;
2. mehrschichtige Analysen der Makroebene ganzer Gesellschaften (bzw. Staaten oder Nationen), der Mikroebene der Verhaltensweisen von Individuen und Familien sowie der Identitätsbildung in sozialen Netzwerken und der verbindenden Mesoebene ausgewählter oder gegebener Einheiten, etwa sozio- oder ethnokultureller Gruppen, segmentierter Arbeitsmärkte und *communities* oder Regionen;
3. komparative beziehungsweise kontrastive Analysen, um auf spezifische Aspekte bestimmter Gesellschaften und sozialer Einheiten hinzuweisen (ohne dabei zur Hierarchisierung einer über eine andere beizutragen),<sup>10</sup>

<sup>10</sup> So wurde zum Beispiel ein »Exzeptionalismus« oder Sonderweg im Hinblick auf die Geschichte der USA wie auch auf die deutsche Geschichte behauptet; ein Modellcharakter für den Prozess der Nationsbildung Frankreich und Großbritannien zugeschrieben.

um zum Verständnis der wechselseitigen kulturellen und sozialen Durchdringung und Interaktion im interregionalen, transnationalen oder weltweiten Raum beizutragen, um trennende Erzählungen von Klasse, Ethnizität, Gender oder Generation zu überwinden und um die hegemoniale Ausbreitung von Metaphorik und Diskursen zu untersuchen und zu fragen, weshalb einige Definitionen und Diskursstrategien bevorzugt werden und auf dem Markt der Gedanken »verkäuflich« sind, warum und wie andere marginalisiert und unterdrückt werden.

So können die Konzeptionen von Nation und nationaler Identität, von Staat und Gesetzgebung zerlegt werden in ihre vielen konstitutiven Teile und damit der Analyse zugänglich gemacht werden; Individuen und Familien werden mit der politischen Ordnung, der Gesellschaft, der Wirtschaft sowie mit – durch Schulen und gesellschaftliche Narrative vermittelten – Glaubenssystemen und übergreifenden Identitäten verbunden. Diese umfassende neue Lesart ersetzt die vorherrschende aber partikulare und damit unvollständige Meistererzählung. Diese, in der bekanntesten und schlechtesten Form die Geschichte großer, weißer Männer ist eine 5-Prozent-Version von Gesellschaftsgeschichte: Frauen, Arbeiter, Kinder, Anderskulturelle fehlen. Transkulturelle Gesellschaftsstudien analysieren darüber hinaus, welche gesellschaftlichen Handlungen und Zugehörigkeiten an politischen Grenzen weder beginnen noch enden, sondern sich zusammenfügen, vermischen und viele Aspekte unterschiedlicher Kulturen zu einem Ganzen verflechten. Dies Ganze kann der Sozialraum eines kleinen Ortes oder einer Kulturregion wie »der östliche Mittelmeerraum« sein. Die Kanadastudien, als Beispiel, zeigen wie zwei selbst-deklarierte Nationen, englischsprachig und französischsprachig, mit drei auswärtigen auf London, Paris und Rom gerichteten auswärtigen Bezugssystemen und in ihrem Anspruch hinterfragt durch die Gesellschaften der atlantischen, Prärie- und pazifischen Provinzen sowie durch die kulturellen Gruppen der *First Peoples* – Inuit, Indianer, Métis – und der vielfältigen späteren Zuwanderergruppen aus Europa, Asien und Afrika sich der Auseinandersetzung und Debatte stellen müssen. Traditionelle Mentalitäten der hegemonialen Doppel-«nation» waren europäisch geprägt, das Wirtschaftsleben war und ist durch die Macht der USA beeinflusst, die gegenwärtige politische Position als »middle power« ist durch eine Strategie der Förderung von Menschenrechten und der Vermittlung in politischen Konflikten weltweit bestimmt. Kulturelle Selbstbestimmung der eigenen Position kann im Alltagsleben wie in der Wissenschaft nur transkulturell erfolgen.